

Mit gutem Gewissen unters Fallbeil

Südwestpresse, 14. September 2015

Josef Ruf war der beste Schütze seiner Kompanie, aber er wollte niemanden töten. Sein Führer hieß Gott und nicht Hitler. Darum ermordeten ihn die Nazis 1940. Heute ist Ruf für Katholiken ein Märtyrer.

Der älteste Bruder soll es richten und Josef Ruf zur Vernunft bringen. Karl Ruf ist überzeugter Nationalsozialist, Mitglied der Sturmabteilung und kämpfte bereits im Ersten Weltkrieg. Er muss doch Josef überzeugen können, dass es richtig ist, als Soldat für Adolf Hitler in den Krieg zu ziehen. Das hoffen zumindest die Eltern, Johann und Theresia Ruf, als sie Karl Ende Juni 1940 um Hilfe bitten. Sie wissen, es geht um Leben oder Tod.

Josef Ruf sitzt zu dieser Zeit wegen "Wehrkraftzersetzung" im Grazer Landgerichtsgefängnis. Er will keinen Menschen töten und keinen Eid auf den Führer ablegen. "Ich kann den Waffendienst mit der Lehre Christi einfach nicht vereinbaren", schreibt er in diesem Sommer seiner Schwester Maria.

Diese "Lehre Christi" hat das bisherige Leben des 34-jährigen Josef Ruf tief geprägt. Als Sohn eines Bahnstationsvorstehers und einer Landwirtstochter wird er am 15. Dezember 1905 in Hochberg geboren, einer kleinen Ortschaft, die heute zur Stadt Bad Saulgau im Kreis Sigmaringen gehört. Die Eltern sind katholisch, wie seine sechs Geschwister melden sie ihren Josef bei der "Erz-Bruderschaft Corporis Christi oder des Allerheiligsten Sakraments des Alters" an. Nach Volksschule und Schneiderlehre tritt er mit 19 dem Franziskanerorden bei, verlässt diesen aber kurz vor dem "Ewigen Gelübde" 1933 wieder, "weil mein aufgeregtes Wesen zu viel Schwierigkeiten bereiten würde", wie er Karl schreibt.

Wenige Monate später schließt Josef sich der pazifistisch und sozial ausgerichteten Christkönigsgesellschaft in Meitingen bei Augsburg an. Er arbeitet in einer Trinkerheilstätte, in einem Obdachlosen-Heim und schließlich in Andritz-Ulrichsbrunn bei Graz, wo er in der Landwirtschaft und bei der Betreuung der Wallfahrtskirche anpackt. An Weihnachten im ersten Kriegsjahr 1939 legt er sein Gelübde ab; er schwört Gott ewige Treue. Ein karitatives Leben nach der Lehre Christi scheint vor ihm zu liegen, bis er im Frühjahr 1940 Post bekommt - die Einberufung zur Wehrmacht. Im Ausbildungslager Pinkafeld, im österreichischen Burgenland, ist Josef Ruf bester Schütze seiner Kompanie. Doch ist er sich mit dem Allgäuer Michael Lepscher, einem ebenfalls einberufenen Mitglied der Christkönigsgesellschaft, einig, nicht für Hitler mit der Waffe kämpfen zu wollen. Einzig den Sanitätsdienst können sich beide vorstellen. Das wird aber abgelehnt.

Im Deutschland von heute könnte sich Ruf auf Artikel 4 des Grundgesetzes berufen: "Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden." Im Deutschland von 1940 gibt es für Kriegsdienstverweigerer wie Ruf den Tatbestand der "Wehrkraftzersetzung" und den Tod als Strafe. Das weiß auch Karl Ruf, umso vehementer versucht er seinen sechs Jahre jüngeren Bruder im Gefängnis umzustimmen: erst in Graz und später nochmals, als Josef Ruf nach Berlin-Moabit überstellt worden ist. Doch die Bemühungen sind umsonst. Josef Ruf bleibt beim Nein. Am 14. September, heute vor 75 Jahren, verkündet das Reichskriegsgericht das Todesurteil.

Josef Ruf erfährt von diesem Richterspruch erst am 5. Oktober, fünf Tage vor seiner Hinrichtung, einen Monat nach der Lepschers. Aus dem Zuchthaus Brandenburg-Görden schreibt er letzte Briefe an seine Familie und die Christkönigsgesellschaft. Er bittet seine Eltern, ihm alles zu verzeihen, "wodurch ich Euch Schmerz und Leid zugefügt habe. . . Zu verzeihen hab ich Euch nichts, da mir ja keines etwas Böses zugefügt hat, das gilt auch Karl gegenüber, weil ich ihn von seinem Standpunkt aus voll und ganz verstehen kann."

Am Morgen des 10. Oktober, um 6 Uhr, tötet ein Fallbeil Josef Ruf. Kopf und Rumpf werden im Krematorium verbrannt und die Überreste am Marienberg in Brandenburg an der Havel beigesetzt.

Karl Ruf notiert in sein Tagebuch am 1. Januar 1941 rückblickend: "Josef ist als erstes Mitglied unserer Familie, als Opfer religiös-kirchlichen Wahns aus dem Leben geschieden. Für ihn mag's so gut sein - für Eltern und Geschwister ist's in so großer Zeit eine beschämende Tatsache."

Noch Jahrzehnte nach dem Krieg galten in Deutschland "Wehrkraftzersetzer" als Vaterlandsverräter. Erst 1998 wurden per Gesetz die NS-Unrechtsurteile aufgehoben. Erst da erfuhren Kriegsdienstverweigerer wie Ruf eine juristische Rehabilitation. Das Gesetz wurde bis 2009 immer wieder erweitert, sodass auch Deserteure rehabilitiert sind. Die katholische Kirche hat Ruf wie seinen Freund Lepscher Ende der 90er als Märtyrer

anerkannt, die bis in den Tod ihrem Glauben treu geblieben sind. In Rufs Heimat steht auf dem Hochberger Friedhof seit 1992 ein Gedenkstein. "Für Frieden eingetreten, durch Gewalt gestorben", steht auf dem Stein.